



# Unendlicher Missbrauch

**KRIMINALITÄT** Die Behörden gehen entschlossener gegen Kinderpornografie vor. Doch nur selten lassen sie Bilder von Sexualverbrechen aus dem Netz entfernen. Dabei wäre das nicht schwierig – wie eine Recherche von NDR und SPIEGEL zeigt.

**D**er Tag, der Marcel Jeningas Leben für immer veränderte, war ein warmer Sommertag vor zwölf Jahren. Der junge Familienvater kam von seiner Schicht als Verkäufer in einem Supermarkt nach Hause. Er hatte ein Reihenhaus in einer ruhigen Gegend in den Niederlanden gekauft, hier sollten seine Kinder behütet aufwachsen. Im Garten hinter dem Haus stand ein Baum mit einer Schaukel. Nachdem Jeninga sein Fahrrad abgestellt hatte und im Haus war, hörte er Schmerzensschreie seiner Tochter, damals drei Jahre alt. Er eilte zu ihr ins Badezimmer und sah, wie die Unterhose seiner Tochter sich von ihrem Blut rot färbte. »Hat Geert gemacht«, habe sie gesagt.

Geert de B., ein Mann Ende vierzig, war ein Nachbar der Familie. Er kam zum Kaffeetrinken, gab sich freundlich, brachte dem Kind Kuschtelie und Süßigkeiten mit. Doch wenn Jeninga nicht da war, vergewaltigte B. das Mädchen. Er machte Fotos und Videos von den unfassbaren Dingen, die er ihr antat. B. wurde deswegen und wegen des Mordes an einem anderen Mädchen zu 15 Jahren Haft verurteilt, heute sitzt er in einer geschlossenen Einrichtung.

Aber die Bilder, die er machte, sind höchstwahrscheinlich noch da.

»Zu wissen, dass sich Leute das immer noch anschauen, ist für uns alle kaum auszuhalten«, sagt Jeninga, der heute in der Nähe des niedersächsischen Goslar lebt. Die Bilder »sollen verschwinden. Es muss sich endlich jemand darum kümmern«. Seine Tochter, inzwischen 15 Jahre alt, kämpfe bis heute mit dem Trauma des Missbrauchs. Jeningas Ehe scheiterte. Wohl auch daran, die Folgen des Verbrechens verarbeiten zu müssen.

Der Fall wirft ein Schlaglicht auf ein bislang zu wenig beachtetes Problem im Kampf gegen Kindesmissbrauch im Netz. Zwar haben die deutschen Strafverfolger in den vergangenen Jahren ihre Bemühungen erheblich gesteigert, Täter zu überführen und Opfer zu schützen. Sie sprengten Chatgruppen wie im Fall Bergisch Gladbach, sie nahmen Darknetplattformen wie Elysium oder Boystown mit Tausenden Konsumenten vom Netz. Doch die Menge an Missbrauchsabbildungen im Internet steigt immer weiter an. Allein im ersten Halbjahr 2021 erfasste das Bundeskriminalamt (BKA) so viele Fälle, in denen Missbrauchsabbildungen verbreitet wurden, wie im gesamten Jahr 2020. Die amerikanische Kinderschutzorganisation NCMEC registrierte im vorigen Jahr weltweit 65 Millionen solche Bilder oder Videos.

Polizei und Politik haben es sich zum Ziel gesetzt, Täter zu überführen und Schuldige

zu bestrafen. Doch sie befassen sich kaum damit, wie man die Aufnahmen der Sexualverbrechen aus dem Netz entfernen könnte. Zuständige reagieren allenthalben mit Schulterzucken. Das Internet vergesse eben nichts, sagt ein politischer Verantwortungsträger. »Da können Sie nur wenig machen.« Zwar hat Deutschland seit zehn Jahren ein Programm (»Löschen statt sperren«), um Internetdiensten Missbrauchsabbildungen zu melden und sie von den Servern entfernen zu lassen. Doch auf diesem Weg wird nur ein Bruchteil der kursierenden Bilder erfasst.

Reporter des SPIEGEL und des Norddeutschen Rundfunks haben deswegen mit einer umfassenden Datenrecherche untersucht, warum der Staat daran scheitert, die Aufnahmen aus dem Netz löschen zu lassen. Die Recherchen führten zu einer riesigen, noch immer online befindlichen Plattform, deren Name in diesem Artikel nicht genannt werden soll, um Betroffene zu schützen und Tätern nicht den Weg dorthin zu weisen. Die Plattform heißt deshalb hier Base.

3,7 Millionen Nutzerkonten sind bei Base registriert. Es ist die vermutlich größte Missbrauchsseite, die es je im Darknet gegeben hat. Unter dem zynischen Motto »Für Kinderliebhaber« ist hier eine Art Netzwerk von Gleichgesinnten entstanden, in dem Pädokriminelle wie beiläufig über schwersten Miss-

Die verpixelten Fotos zeigen künstlich generierte Gesichter.

brauch an Kindern jeden Alters chatten. Die Plattform zeigt eindrücklich, wie viele Menschen sich an Aufnahmen sexueller Gewalt ergötzen. Und der Fall macht deutlich, dass sich hierzulande bisher keine Behörde bemüht, die über das Darknet verbreiteten Inhalte systematisch löschen zu lassen. Dabei wäre das recht einfach.

Nutzer und Nutzerinnen verharmlösen auf Base unerträgliche Verbrechen. Erst vor wenigen Tagen veröffentlichte ein Nutzer mit dem Pseudonym »Stolzer Großvater« Aufnahmen von seiner Enkelin und schrieb dazu, wie sie sich angeblich gern selbst befriedige. Ein anderer Nutzer erzählte von einer Vierjährigen, die er babysitte und die auf ihn stehe. Daraufhin gaben ihm Nutzer im Forum Tipps, wie er das Mädchen manipulieren könne. Einer verwies ihn auf das »Pedo-Handbuch«, eine Anleitung, die helfen soll, Kinder gefügig zu machen.

Wer in diesem Forum schreibt, muss keinen Widerspruch befürchten, die Plattform ist eine Echokammer für Pädokriminelle, die ihre Taten legitimieren. Viele Missbrauchstäter versuchen, die Fiktion aufrechtzuerhalten, die Kinder machten freiwillig mit. »Diese Leute tauschen fast immer nur jene Bilder, auf denen die Kinder lachen. Dass sie in derselben Fotoserie auf den zehn Bildern davor und danach weinen«, wollten sie nicht wahrhaben, sagt ein Ermittler.

Die Base-Mitglieder schreiben auch über Alltägliches. Sie fragen, wo man gefälschte Impfbzertifikate bekomme, oder verfluchen Ungeimpfte, die Deutschland nun bald wieder in einen Lockdown zwingen würden. Aber mit Abstand am häufigsten werden bei Base jene Bereiche aufgerufen, in denen Links zu Videos und Fotos geteilt werden. »Spielplatz« haben die Betreiber eines dieser Unterforen genannt. Dieser Teil der Plattform wurde mehr als 1,1 Milliarden Mal angeklickt, 299 Millionen Besuche davon fanden im Unterforum »Hardcore« statt, in dem Missbrauchsaufnahmen mit Penetration gezeigt werden. Wie im Darknet üblich bekommen neue Bilder die meisten Likes. Stetig werden weitere veröffentlicht.

Eine Frau, die solche Darknetnutzer stoppen will, arbeitet in der obersten Etage eines Parkhauses in der Frankfurter Innenstadt. Dort stehen keine Autos, hier hat Julia Bussweiler ihr Büro, sie ist Staatsanwältin in der hessischen Zentralstelle zur Bekämpfung von Internetkriminalität. Im Mai konnte sie der Öffentlichkeit einen

## Bilderflut

Weltweite Meldungen über mutmaßlichen Kindesmissbrauch\*

2008  
100.000

2014  
über 1 Mio.

2020  
21,7 Mio.

Dabei entdeckte Bilder und Videos: über 65 Millionen

\* beim National Center for Missing & Exploited Children in den USA

5 • Quelle: NCMEC

Erfolg verkünden: Ihre Ermittler hatten mit dem BKA die Plattform Boystown abgeschaltet, wo sich rund 400 000 Nutzer registriert hatten. Bussweiler sagte in die TV-Kameras, es seien mehrmonatige und »sehr, sehr intensive und umfangreiche Ermittlungen« gewesen.

Vier mutmaßliche Boystown-Betreiber ließ die Staatsanwaltschaft festnehmen. Darunter war der Deutsche Christian K., der in Paraguay lebt. Was die Öffentlichkeit damals nicht erfuhr: Nur fünf Tage nach der spektakulären Polizeiaktion waren die Bilder wieder über das Darknet zu erreichen. Ein anonym Nutzer hatte eine partielle Kopie des Boystown-Forums auf Base wieder hochgeladen.

Dass die Bilder und Videos im Netz so einfach weiterexistieren können, hat auch technische Gründe. Meist laden die Darknetnutzer die großen Datenmengen gar nicht im Darknet, sondern bei sogenannten Filehostern im frei zugänglichen Internet hoch. Diese Unternehmen bieten ihren Kunden Speicherplatz, damit sie Urlaubsfotos oder Dokumente verwahren können. Dropbox, WeTransfer oder Google Drive sind bekannte Filehoster. Daneben es gibt kleinere Firmen, die ihren Nutzern anonyme Konten gewähren.

Weil die Pädokriminellen ihre Daten verschlüsseln, bemerken die

Firmen nicht, was sie speichern. Auf den Plattformen im Darknet teilen die Täter dann Links und Passwörter, mit denen sich die verschlüsselten Inhalte auf den Seiten der Filehoster öffnen lassen. Ein simples Prinzip, doch bislang reicht es oft aus, um die Missbrauchsbilder vor dem Zugriff der Ermittler zu schützen.

So ließ das BKA im Fall Boystown offenbar keine Inhalte löschen. Ebenso wenig bei Base, obwohl deutsche Ermittler das Forum im Blick haben. Die geschäftsführende Bundesjustizministerin Christine Lambrecht (SPD) ging noch vor einer Woche davon aus, dass es sehr schwierig sei, die Aufnahmen zu entfernen, »weil viele dieser Daten nicht im frei zugänglichen Netz, sondern im Darknet vorhanden sind«.

Nach den Recherchen von SPIEGEL und dem NDR-Magazin »Panorama« kann man sagen: Das ist unzufällig. Eine Datenanalyse von Base zeigt, dass die Videos und Bilder in den allermeisten Fällen eben nicht im Darknet liegen, sondern im frei zugänglichen Internet. Und zwar bei Filehostern, normalen Firmen, die Telefonnummern und Adressen haben und dankbar sind, wenn sie auf das illegale Material hingewiesen werden, damit sie es löschen können.

Oft genügte eine einfache E-Mail, um die Firmen zum Handeln zu bringen. »Wir haben Links zu sogenannter Kinderpornografie gefunden, die auf Ihrer Plattform verfügbar ist«, schrieb Reporter Mitte August 2021 an sechs Internetdienste. Angehängt an die E-Mails war eine jeweils Hunderte Seiten lange Liste mit Links, das Ergebnis umfassender Datenrecherchen. Hinter den Links steckten wiederum Zehntausende Videos und Fotos von teils schwerster sexualisierter Gewalt gegen minderjährige Jungen und Mädchen.

Anders als Justizpolitikerin Lambrecht und andere Verantwortliche vermuten, dauerte es nicht lange, bis die Firmen die illegalen Daten aus dem Netz nahmen. Ein Dienst tilgte schon nach 42 Minuten sämtliche Links von seinen Servern. Am Ende gelang es dem Reportersteam in vergleichsweise kurzer Zeit, mehr als 13 Terabyte Missbrauchsaufnahmen aus dem Netz löschen zu lassen, eine gewaltige Datenmenge. Sie entspricht einem Video in HD-Qualität, das ungefähr ein Jahr lang rund um die Uhr läuft. Mithilfe eigener Software konnte sowohl die Größe der Datenmenge erfasst als auch bestätigt werden, dass die Daten tatsächlich gelöscht wurden. Die Datenanalyse zeigt jedoch,



Vater Jeninga

»Für uns alle kaum auszuhalten«



## Staatsanwältin Bussweiler

»Auf die Täter konzentrieren«

dass in den drei Monaten nach der Löschung wieder mehr als 20 Terabyte bei denselben Diensten hochgeladen wurden.

Auch der französische Filesharing-Dienst Mon Partage bei Bordeaux erhielt im August 2021 eine E-Mail der Reporter von SPIEGEL und NDR, die ihn auf 9347 Links zu Vergewaltigungsaufnahmen auf seinem Server hinwies. »Das war eine wirkliche Ohrfeige für uns«, sagt der Inhaber. Ihm sei es wichtig zu betonen, dass sein kleines Unternehmen stets auf Beschwerden etwa zu Urheberrechtsverstößen reagiert habe. Auf Missbrauchsaufnahmen sei er von Behörden jedoch nie hingewiesen worden. Vom BKA habe er noch nie eine Mail erhalten, sagt er.

Seine Firma gibt es seit 2013, doch erst in diesem Sommer habe er durch die Recherchen von SPIEGEL und NDR davon erfahren, wie oft und wie lange sein Dienst schon für die Verbreitung von Missbrauchsaufnahmen genutzt wurde. Nach zwei Tagen hatte der Mann alle gemeldeten Inhalte gelöscht. Kurze Zeit später verkündete er das Ende seines Dienstes. Auch ein Deutscher, über dessen Dienst im großen Stil Missbrauchsaufnahmen verbreitet wurden, teilte mit, so gut wie nie von Behörden kontaktiert worden zu sein. Er habe im Laufe mehrerer Jahre nur eine Handvoll Links vom BKA geschickt bekommen.

Was es für Menschen bedeutet, wenn Bilder von ihnen selbst nach Jahrzehnten im Netz zu finden sind, kann Ingo Fock berichten. Der heute 58-Jährige hat als Erwachsener vor etlichen Jahren im Netz nach den Bildern gesucht, die seinen eigenen Missbrauch zeigten. In einer Bildersammlung, die einen Namen trug wie »blonder Achtjähriger aus Ber-

lin«, habe er tatsächlich solche Aufnahmen gefunden. »Als Betroffener muss ich immer noch damit rechnen, dass sich jetzt gerade jemand meine Vergewaltigung anschaut und sich einen runterholt«, sagt Fock, der die Opferschutzorganisation »Gegen Missbrauch« in Göttingen leitet. »Ich bin wütend darüber, wie langsam und schnarchnasig Politik und Behörden agieren«, sagt er. Fotos und Videos änderten für die Betroffenen sehr viel. »Wenn es analoger Missbrauch war, habe ich die Chance, mit guter Therapie das Trauma zu mildern. Kursieren auch Aufnahmen im Netz, ist das unendlich schwerer«, so Fock.

Die große Verbreitung von Missbrauchsaufnahmen im Netz ist nicht nur für die Betroffenen ein enormes Problem. Auch die Täter stachelt es offenbar derart an, dass sie sich nicht nur Videos anschauen wollen. In einer anonymen Befragung im Darknet gaben mehr als ein

Drittel der Nutzer an, nach dem Konsum entsprechender Aufnahmen versucht zu haben, selbst Kontakt zu Kindern aufzunehmen.

»Diese Foren können dazu beitragen, Hemmschwellen zu senken«, sagt Klaus Beier, Leiter des Projekts »Kein Täter werden« und Direktor des Instituts für Sexualwissenschaft und Sexualmedizin an der Berliner Charité. »Wenn sich diese Menschen in einer Community unter ihresgleichen austauschen, dann können Wahrnehmungsverzerrungen entstehen.« So redeten sich Nutzer ein, dass Kinder angeblich selbst Sex mit Erwachsenen wollten.

Hans-Joachim Leon ist Gruppenleiter in der BKA-Abteilung für Schwere und Organisierte Kriminalität. Mit den Recherchen von SPIEGEL und NDR konfrontiert, sagt er, er wolle darüber nachdenken, ob und wie das BKA dazu beitragen könne, Missbrauchsaufnahmen aus dem Netz zu entfernen. »Eigentlich ist es doch schade, dass Sie als Journalisten diese Arbeit gemacht haben«, sagt Leon. Die Priorität des BKA liege bei Ermittlungen im Darknet auf der Identifizierung von Tätern und der Abschaltung von Foren. Das Löschen von Material setze immer eine intensive strafrechtliche Prüfung der Inhalte voraus. »Wenn womöglich ein Meldezentrum auf europäischer Ebene entsteht, könnte das ein guter Weg sein«, so Leon. Entsprechende Überlegungen gebe es bereits. Auch Staatsanwältin Bussweiler sagt: »Jeder Ermittler, der in diesem Bereich tätig ist, findet es gut, wenn diese Aufnahmen aus dem Netz verschwinden.«

Nordrhein-Westfalens Innenminister Herbert Reul (CDU) verspricht ebenfalls, sich darüber Gedanken zu machen, ob und was seine Ermittler zum Löschen solcher Aufnahmen beitragen können. »Der Weg, den Sie mir gezeigt haben«, sagte er den Reportern, »ist attraktiv und wirkt klug.« Verbrechen könne man nicht immer verhindern, manchmal müsse man dranbleiben, Unruhe verbreiten, es für Täter unbequem machen. »Dazu könnte das Löschen erheblich beitragen.«

Für Marcel Jeninga kommt das zu spät. Sein Vater nahm sich nach der Aufdeckung des Missbrauchs das Leben. Er hatte in der Ermittlungsakte Fotos vom Missbrauch seiner Enkelin gesehen, erzählt Jeninga. »Er hat das alles nicht verkraftet.«

Jeninga hat die Stiftung »Kampf gegen Missbrauch« gegründet, in der hauptsächlich er ehrenamtlich tätig ist. Die Stiftung ist zu seiner Lebensaufgabe geworden. Er hat sich erfolgreich dafür eingesetzt, dass ein Verein, in dem sich Pädophile vernetzten, verboten wurde. Auch hat er dafür gesorgt, dass die Verbreitung einer im Darknet beliebten 1000 Seiten langen Anleitung zum Missbrauch von Kindern unter Strafe steht. Und doch ist es ein Kampf, der nie aufhört. »Es ist viel Arbeit, auch für die Polizei. Ich verstehe das«, sagt Jeninga. »Aber es muss mehr getan werden. Es geht um unsere Kinder.«

Jörg Diehl, Benjamin Güldenring, Max Hoppenstedt, Roman Lehberger, Daniel Moßbrucker

## Kriminelle Community

Nutzerkonten bei großen Darknetplattformen\*

■ abgeschaltet ■ online

Elysium

■ 110.000 bis Juni 2017

Boystown

■ 400.000 bis April 2021

Welcome to Video

■ 1,3 Mio. bis März 2018

Base (Name geändert)

■ 3,7 Mio.

\* Auswahl

■ Grafik